

Sprechung der politischen Lage, die Parteilage der von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen und die Verständigung über das künftige Zusammenwirken zwischen der Reichsleitung und den Regierungen der Einzelstaaten.

Möglichstweise sind bei der Einberufung auch die Rechte aus Süddeutschland über Abfindungsbedingungen und Sondervorarbeiten in einzelnen bisherigen Bundesstaaten mit maßgebend gewesen. Zur Hauptache aber wird wohl die Festlegung der bestehenden Reichsregierung gegenüber den Aufstrebenden im eigenen oder nahe verwandten Lager der Antriebe zu der Konferenz gewesen sein.

Die Reichsregierung läßt bekannt machen, daß sie von der Front und aus der Heimat, sowie von Arbeiterräten umhüllte Begrüßungen ausgegangen sind, deren Inhalt sich regelmäßig auf die von der Regierung vertretenen Grundgedanken stellen und diese unterstützen wollen. Insbesondere wird überall der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die verfassungsgebende Nationalversammlung sobald als möglich einberufen werde. Der Reichsrat, Zentralrat für die Provinz Schlesien, nahm einen von beiden sozialdemokratischen Fraktionen gestellten Antrag für möglichst baldige Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung an. Der Reichsrat lehnt es ab, den Willen gewisser örtlicher Einzelvertretungen als maßgebend für die Festlegung der deutschen Republik anzuerkennen. Die Entscheidung ist im Einverständnis mit dem Zentral-Soldatenrat des 6. Armeekorps erfolgt.

Die Nationalversammlung — Vorbedingung des Friedens.

Bern, 21. November.
Im Ministerium des Auswärtigen in Bern hat eine Sitzung stattgefunden, in der ein Regierungsvertreter die bestimmte Erklärung abgab, daß ein Zusammenziehen der Friedenskonferenz erst dann zu erwarten sei, wenn in Deutschland eine Regierung bestände, die sich auf den Willen des ganzen Volkes stütze. Nur wenn eine solche Regierung gewählt sei, könnten Verträge mit bindender Verpflichtung abgeschlossen werden. Die Entente sehe zwar der jetzigen Regierung wohlwollend gegenüber, sie verhehle sich aber nicht, daß sie eine Abspaltung sei, die bis jetzt nicht die Mehrheit des Volkes hinter sich habe. Präsident Wilson habe bekanntlich in seinen verschiedenen Erklärungen diese Bedingung als erste Voraussetzung für völkerrechtliches Vorgehen bezeichnet.

Wie weiter von zuverlässiger deutscher Seite erklärt wird, steht die deutsche Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie den Reichstag als gesetzgebende Körperschaft nicht mehr anerkennen kann. Die Befassung besonderer Befugnisse beim Bundesrat ist darauf zurückzuführen, daß der Bundesrat neben seiner gesetzgeberischen Tätigkeit auch eine ganze Reihe von Verwaltungsaufgaben hatte, die ihm ebenso verbleiben sollten, wie anderen, mit der Verwaltung beauftragten Instanzen und Beamtenskörpern.

Der große Eisenbahnraub in Berlin.

60 Millionen Mark gekloppt.
Am Dienstagabend traf auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin ein großer Transport vom Verwaltungsbüro des Oberkommandos Westfalen ein, der im Zuge übernahm. Dies gab einer verwegenen, gut unterrichteten Diebesbande die Gelegenheit zu einem großen Raubzuge. Am Mittwoch früh 9 Uhr erschien die angebliche „Bahnhofswache“, bestehend aus zwei Matrosen und zwei Landsturmluten mit den weißen Armbinden der Kommandantur und beflaggneten das von dem Stab mitgeführte Geld im Betrage von nicht weniger als 60 Millionen Mark in deutschen und rumänischen Banknoten; ebenso alle Lebensmittelvorräte, Wagen, Pferde usw. Die umfangreichen Verhaftungen, die noch am selben Tage vorgenommen werden konnten, haben anscheinend bisher nur einen Teil des geraubten Geldes wieder zur Stelle geschafft. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Fehrenbach gegen Ebert.

Protest gegen die Abschaffung des Reichstages.
Berlin, 19. November.
Reichstagspräsident Fehrenbach hat der Reichsleitung nach Besprechung mit Parteiführern und dem Mittelde-

der Reichsregierung Ebert folgende Erklärung zugehen lassen:

„Zwingende Rücksichten auf die gegenwärtige Lage veranlassen mich, zurzeit von der Einberufung des Reichstages abzusehen. Ich behalte mir dieses jedoch ausdrücklich vor. Es können Verhältnisse eintreten, die sowohl der jetzigen als auch einer künftigen Reichsleitung den Zusammentritt des Reichstages als erwünscht, vielleicht sogar als notwendig erscheinen lassen.“

Zur Vorgeschichte dieses Protestes erklärt Fehrenbach: „In der am Sonntag den 10. November 1918 zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen im Reichstagspalais stattgefundenen Sitzung, an welcher außer sämtlichen Mitgliedern der damaligen Regierung auch Herr Bismarck-Dove und ich teilnahmen, habe ich die Frage aufgeworfen, ob etwa, wie verlautete, die Auflösung des Reichstages geplant sei, und ob vermeintlich die für den nächsten Mittwoch angelegte Sitzung stattfinden könne. Darauf erklärte der damalige Reichstagspräsident Herr Ebert, daß über eine etwaige Auflösung des Reichstages noch kein Beschluß gefaßt sei, daß aber jedenfalls die angelegte Sitzung nicht abgehalten werden könne. Dagegen konnte ich nach Sachlage eine Einwendung nicht machen. Am 14. November habe ich sodann telegraphisch angefragt, ob gegen eine auf die nächste Woche vorgesehene Einberufung des Reichstages Einspruch erhoben eventuell dagegen Maßnahmen getroffen werden sollen. Ich erhielt die telegraphische Antwort, daß nach Beilegung des deutschen Kaiserthums und des Bundesrats als gesetzgebende Körperschaft auch der Reichstag nicht mehr zusammentreten könne. Diese Anschauung vermag ich weder in ihrem Inhalt noch in ihrer Begründung als zutreffend anzuerkennen.“

Das Zentrum, die Partei Fehrenbachs, protestiert auch gegen die Abschaffung des preussischen Herren- und Abgeordnetenhaus.

Zeit- und Streitfragen.

Stimmen aus allen Parteien.

Wir brauchen die Nationalversammlung!

Von Otto Ernst, Groß-Flotten.

Der Dichter Otto Ernst stellt im Tag seine feingehobene Klinge in den Dienst der künftigen Nationalversammlung. Von genanntem Dichter um den Ausdruck des Unfuges ersucht, lassen wir ihn hier folgen.

„Es keiner Tunge machte ich mir wohl den Esch, dem Vindel der Wanduhr, das wir zu langsam und zu gleichmäßig ging, einen kräftigen Stoß zu geben. Dann lag es zu meiner Freude ein paar mal gewaltig nach links und nach rechts, und dann stand die Uhr richtig still. Ich war eben ein Kindskopf.“

Es ist sehr leicht, in Extremen, in den äußersten Gegensätzen zu denken, die ganze Welt in ein Entweder-Oder zu halten und dann das Äußerste alles Erreichbaren und Nicht-Erreichbaren zu verlangen. Es ist die Art der Kindsköpfe, zu denken, eine Sache sei immer entweder ganz gut oder ganz schlecht, ein Mensch sei immer entweder ganz tugendhaft oder ganz dumm, ein Gedanke immer entweder ganz wahr oder ganz un wahr. Auf solchem Wege entstehen die Fanatiker, die „Ultras“, die „Unentwegten“, die „Gansen und Kollen“. Darum kann man so gut wie immer beobachten, daß die Fanatiker schwache Köpfe und die schwachen Köpfe Fanatiker sind. Und da die schwachen und mittelmäßigen Köpfe vorläufig noch zahlreicher sind als die starken, so fällt die Menge gern den Fanatikern bei; denn was sie sagen klingt ihnen so so einleuchtend, so selbstverständlich, so unerschütterlich. Die Extremen werden aber bald von noch Extremere verdrängt, viele von abnormen Extremere — denn was sie sagen klingt noch schöner, noch selbstverständlicher — bis dann das Chaos da ist. So war bisher der Verlauf der Geschichte; so wird er weiter sein, wenn eine bessere Verunft nicht rechtzeitig eingreift.

Es ist sehr schwer, die Wirklichkeit der Dinge und Tatsachen zu beobachten und aus ihr zu erkennen, was wahr und was möglich ist. Die Welt ist kein Entweder-Oder. Es ist sehr schwer, die tausend Übergänge vom Guten zum Schlechten, vom Wahren zum Falschen zu erkennen und danach seine Vorurteile zu bemessen. Nur ein überlegener Geist, gerät auf reiche Erfahrungen, nur ein gefestigter Charakter vermag das. Darum kann man so gut wie immer die Beobachtung machen, daß die Menge Wählung, der schwache Wählerkreis mit den starken Köpfen und den starken Charakteren ist.

Die „Unabhängigen“ wollen anstehend die kapitalistische Gesellschaft sofort in die sozialistische überführen, wollen es in dieser Zeit des Grauens und der Hfernis. Sie verachten das Naturgesetz, aber sie kennen es nicht. Der Mensch ist Natur.

und die menschliche Gesellschaft ist ein Naturprodukt; denn auch alle Kultur ist Naturerscheinung. Niemals löst menschliche Probleme, wenn man sie nicht nach den Naturgesetzen betrachtet. Nun wohl! die Natur macht keine Sprünge.

Sie kennt nur stufenweise Entwicklung. Sie hat noch nie den Sprung vom Reim zur Frucht, vom Embryo zum Reife, tagabgeordneten gemacht. Wenn man sie aber zu einem Sprung zwingen will, so rückt sie sich in fürchtbaren Reaktionen. Das Vindel faukt weit nach links und weit nach rechts, und dann steht die Uhr still. Jetzt auch nicht, die Natur läßt sich nicht spotten.

Goethe, der große Natur-Erkennner, war ein Feind des gewaltigen Unfuges, weil er die „richtige (d. h. natürliche) Entwicklung zurückerbrachte“. Ihr sagt vielleicht: „Goethe war ein Bourgeois und dachte wie ein Bourgeois“. Das wäre grober Unverstand; Goethe war weder Bourgeois noch Proletarier, weder Aristokrat noch Demokrat; er war ein Mensch und ein Naturgenie, der hoch über allen Partei- und Einzelinteressen seine eigenen erhabenen Wege ging und die Dinge genau so darstellte, wie er sie sah. Und er sah mehr als Karl Liebknecht, das könnt ihr glauben. Ihr meint: „Goethe konnte irren.“ Natürlich konnte er das. Aber Unabhängige können nicht irren, wie? Was Unabhängige denken, ist so unabweisbar wahr, so unfehlbar legendär, daß sie das Recht haben, Andersdenkende mit Keulen und Beinetzen von der Unfehlbarkeit ihrer Theorien zu überzeugen, nicht wahr? Wer vertritt diesen Irrtum? Ich denke, keiner.

Die „Unabhängigen“ machen Miene, die Wahl der Nationalversammlung bis zum Sankt-Nimmerleinstage hinauszuschieben, ganz wie die Bolschewiki, und die „Diktatur des Proletariats“, d. h. einen Klassenstaat transferierter Art aufzurichten. Karl Marx verstand die „Diktatur des Proletariats“ anders, das hat Rautsch, gewiß ein zuverlässiger Marx-Gläubiger, festgestellt. Aber selbst wenn Marx sie so wie Karl Liebknecht verstanden hätte, wo steht geschrieben, daß es ein Dooma wäre, daß es nach 50 Jahren für unsere Zeit und unter Verhältnissen noch verdinglich wäre? Für die Wogen der Kirche wüßten Keher und Herzen brennen, und für die Dogmen Karl Marx' müssen Andersdenkende unter Säbel und Klinge verenden, nicht wahr? Das ist dann Selbstmord! Alles kann gut werden, wenn, wie es Ebert versprochen hat, sofort und ohne Einfluss von Vultus und Blei die Nationalversammlung gewählt wird. Alles wird zugrunde gehen: das Land, das Volk und eure Regierung, wenn ihr den Fanatikern, d. h. den schwächeren Köpfen folgt.

Ihr sagt, die Zeit der Weisheit sei gekommen. Nun wohl, das Volk sind nicht sechs Männer in Berlin, sind nicht die Arbeiter- und Soldatenräte, das Volk sind wir alle. Bis jetzt ist euer Regiment ein Säbelregiment; das mag ein notwendiger Übergang sein; ich lasse das unerörtert. Aber jetzt erinnert euch des Wortes von Ferdinand Lassalle: „Der Säbel ist wohl der Säbel, aber nicht das Recht.“

Deutschland ist jetzt ein Rechtsstaat, sagt ihr. Wo geht uns unser Recht. Unter den Hohensohnern hatten wir das Wahlrecht. Wir möchten es zurück, und zwar schleunig. Denn euren Maßnahmen ist das Land ruhig. Warum sägert man?

Auf dem Weg zum Nullstundentag.

Wir lesen im Vorwärts: Die Rote Fahne, die jetzt mit den Unabhängigen so viel zu tun hat, daß wir „Rechtssozialisten“ dabei fast zu kurz kommen, wendet sich gegen die Freiheit, die den von den Gewerkschaften errungenen Nullstundentag als einen Sieg des Prinzipals feiert. Der Nullstundentag ist für das tüchtige Volk etwas längst Überholtes, beinahe schon Bürgerlich-Reaktionäres, die richtige proletarische und prinzipiell revolutionäre Forderung ist ihm der Sechsstundentag.

Auf diesem Gebiet öffnet sich dem Radikalismus ein unbegrenztes Feld. Nun kann trotzdem Überabholer namens Kämpfer oder sonstige kommen und erklären: Liebknecht und Rosa Luxemburg sind elende Bolschewiken, das Richtige ist nicht der Sechsstundentag, sondern der Vierstundentag. Auf diesem Wege würde man dann dem Ideal des Nullstundentages reich nahekommen.

Gegenüber solcher Demagogie muß ein ernstes Wort gesprochen werden. Natürlich ist es in einer Zeit des Arbeitslosigkeit möglich, daß die Schichten vorübergehend und notgedrungen auch noch unter dem Achtstundentag herabgesetzt werden, um Entlastungen zu vermeiden und die vorhandenen Arbeits- und Entlohnungsmöglichkeiten auf recht viele zu verteilen. Aber es ist gewissenlos, den Arbeitern einen solchen Notzustand als ein erstrebenswertes Ziel hinzustellen. Wir sind durch den Krieg verarmt und können nur durch Arbeit wieder reicher werden, dazu muß jeder an seinem Platz das Seine beitragen. Jede der Verlesung wird es sein, dafür zu sorgen, daß die Arbeitskraft nicht aus-

Liselottes Heirat.

Roman von G. Courths-Mahler.

18]

„um Herr auf Schmöndurg zu werden, in er mein Walle geworden“, ließ sie jammervoll fragend hervor.

Sibylle nickte. „Ja, Liselotte, wir Frauen sind arme Geschöpfe. Sind wir ohne Vermögen, verläßt man uns, sind wir reich, heiratet man unser Geld und betrachtet uns als überflüssige Zugabe. Liselotte — ich konnte Sie nicht länger betrügen, so lange schon schwieg ich um feinerwillen. Jetzt hat er sein Ziel erreicht, nun bindet mich nichts mehr, Ihnen die Wahrheit zu entdecken.“

Liselotte kam langsam zu sich und richtete sich fergengerade auf. Nur um Gotteswillen Haltung, nur nicht merken lassen, wie entsetzt sie dieser Schlag getroffen hatte. Es fiel ihr gar nicht ein, an Sibylles Worten zu zweifeln. Sie sonnenklar war alles, was sie sagte. Ihre Ahnung damals war eine Warnung gewesen, und sie hatte sich in verblendeter Biederkeit dieser Warnung verschlossen. Ein Gefühl namenloser Demütigung klagte in ihr auf, als sie daran dachte, wie sie sich Wolf so rückhaltlos zu eigen gegeben hatte. Sollte er nicht gedregert, die Hand nach ihr auszutrecken? Ach — es war ja alles nur Lug und Trug gewesen, um sie zu täuschen. War es denn nur möglich, daß ein Mensch unter der Maske der Ehrlichkeit so schändlich handeln konnte! Die Erkenntnis seiner Niederigkeit gab ihr die verlorene Fassung wieder. Sie erhob sich und streifte kühl Sibylles Hand von ihrem Arm ab.

„Gnädige Frau — ich vermag Ihnen jetzt nicht zu sagen, was ich über Ihre Größnisse denke, auf meinen Dank dafür verzichten Sie wohl!“

Liselotte — gehen Sie nicht so kalt von mir, Sie tun mir leid.“

„Bitte, behalten Sie Ihr Mitleid für sich, ich bedarf dessen nicht. Sie gestatten, daß ich mich zurückziehe, ich habe Kopfschmerz.“

Sie neigte den Kopf und wollte aus dem Zimmer gehen. Sibylle hielt sie noch einmal auf. „Was wollen Sie tun?“

„Fürchten Sie nichts! Wir werden beide nicht die Gefamadtlosigkeit begeben, einen Eklat hervorzurufen, in Zukunft wollen wir uns aber tunlichst meiden.“

Sibylle hatte ihr mit glühenden Augen nachgesehen. Ein triumphierendes Lächeln verzerrte ihr Gesicht.

„Du wirst einen kühnen Entschluß haben bei deiner Gattin, Wolf Gertrude, und dich nach meinem heißen Herzen sehnen. Meine Worte haben ihre Wirkung getan, sie waren wohlberechnet. Ihr Stolz wird dir die Demütigung nicht verzeihen, daß du sie nur des Geldes wegen zum Weibe nahmst.“

Liselotte wußte nicht, wie lange sie in ihrem Zimmer in dumpfer Verzweiflung auf dem Boden gelegen hatte. Sie hatte nur einen Gedanken gehabt — allein sein dürfen, um dem Schrecklichen, Unfassbaren ins Auge zu sehen und um Fassung zu ringen. Nun richtete sie sich auf, sah mit leeren, todtraurigen Augen um sich und suchte sich klar zu werden über das, was ihr zu tun übrig blieb.

Wie sollte sie Wolf gegenüberreten?

In dieser schrecksvollen Stunde reifte Liselotte zum Weibe. Das Leid wirt Wunder im Menschenherzen, aber nicht holde, legendreiche, sondern grauenvolle, vernichtende. Sie war mit einem Schlag eine andere geworden. Einmal Schöne, Herrliches war in ihr gestorben, das Vertrauen zu den Menschen. Dafür war etwas in ihr aufgewacht, was den Augen einen kalten, harten Glanz verlieh und dem Gesicht einen lebvollen, herben Ausdruck gab. Wohl suchte sie in angsterfüllter Hast nach Entschuldigungen für Wolf, denn ihre Liebe war selbst unter all diesen Schmerzen nicht gestorben, aber sie kam darüber nicht hinweg, daß er sie so unglücklich betrogen hatte. Und sie schämte sich, schämte sich bis zur Verzweiflung, daß sie ihm ihre Liebe so offen gezeigt hatte und daß sie diese Liebe nicht aus dem Herzen reißen konnte. Ihr Stolz litt tausend Qualen, aber er gab ihr auch die Kraft, sich aufzuraffen und eine scheinbar ruhige Miene aufzusetzen. Sie wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser und ordnete gewohnheitsmäßig ihren Anzug. Sie mußte ja wieder unter Menschen gehen, wenn sie sich auch am liebsten vor aller Welt verkrü-

chte. Gerade wollte sie ihr Zimmer verlassen, als wozu bei ihr eintrat.

„Lieselotte, ich laufe im ganzen Hause herum, um dich zu suchen. Was treibst du hier oben allein, weißt du nicht, daß du mich nie mehr verlassen sollst!“

Er wollte sie in seine Arme ziehen. Sie wehrte ihm ruhig, aber entschieden ab.

„Das hast du“, sagte sie mit harter Stimme, „du bist ja nun am Ziel und brauchst nicht mehr zu heucheln.“

Er sah sie erschrocken an.

Liselotte — weh ein Ton! Was ist dir, wie sonderbar reißt du aus? Bist du nicht wohl?“

Sie lachte höflich auf. Der grelle Klang fuhr ihm wie ein Messer in die Ohren. — „Worum lachst du?“

„Weil du dir immer noch so große Mühe gibst, mir Komödie vorzuspielen.“

Er sog die Stirn zusammen. „Ja verstehe dich nicht! Was willst du damit sagen?“

„Das es nun an der Zeit ist für dich, die Maske abzulegen. Frau von Römer war ehrlicher als du, sie hat mir eröffnet, wie ich hintergangen worden bin. Ich weiß alles.“

Er war zusammengesunken, und sein Gesicht rödete sich. „Liselotte — das war infam von ihr. Sie ist mir zuvorgekommen, mein Wort darauf, du solltest in Kürze alles erfahren. Verzeihe mir, daß ich aus Sorge um dich bisher schwieg. Ich wollte dich nicht beunruhigen, so lange du nicht mein Weib warst.“

Sie schüttelte sich wie im Fieber. Er gab sich nicht einmal die Mühe, zu leugnen oder Zusätze zu machen. Wenn in ihrem Herzen bisher heimlich noch eine schwache Hoffnung gelebt hatte, er könnte etwas vordringen, was ihn entlastete, so war diese jetzt auch dahin.

„Ja“, sagte sie mit harter Stimme, „das glaube ich dir, daß du es nun nicht mehr für nötig hältst, mich zu betrügen. Ja bin ja nun an dich gebunden und kann nicht mehr zurück.“

Seine Augen flammten sornig auf. „Du bist von Sinnen, Liselotte. Wie kannst du so zu mir reden? Was hat dich verwirrt, komm zu dir. Was hat dir Frau von Römer gesagt?“

gedeutet wird und daß ihr den Lohn übersteigender Ertrag nicht kapitalistischen Geldböden, sondern der arbeitenden Gesamtheit zugute kommt. Dann wird sich bei den wirklichen Arbeitern auch jene Arbeitsfreudigkeit einstellen, ohne die unser Volk einmisch zugrunde gehen müßte. Ein Volk, das nicht arbeitet, kann auch sich und seinen Nachwuchs nicht ernähren. Die Samstagskonkurrenz, die der Spartakusbund gegenüber den Sozialdemokraten und Unabhängigen in der Frage der Arbeitszeit treibt, appelliert nicht an proletarische, sondern an lumpenproletarische Instinkte, und ihr Erfolg wäre für die Arbeiterklasse rettungslosster Ruin.

Arbeitgeber und Gewerkschaften.

Ordnung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
Am 18. November haben die großen Arbeitgeberverbände mit den Gewerkschaften für die Übergangswirtschaft Vereinbarungen getroffen, deren wichtigster Punkt die Einführung des Achtstundentages ist. Die Regierung vertritt nun diesen Vertrag und richtet an die Leiter der Reichsbetriebe, sowie an die der kommunalen und Landesbetriebe das Ersuchen, für die Beachtung dieser Bestimmungen in ihren Betrieben Sorge zu tragen. Danach ist das für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich bedeutungsvolle Abkommen Gesetz geworden.

Beachtenswert sind namentlich folgende Vorschriften: Gebote Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen ist unzulässig. Sämtliche aus dem Dienst zurückkehrenden Arbeitnehmer haben Anspruch darauf, sofort nach Meldung in die Arbeitsstelle wieder einzutreten, die sie vor dem Kriege inne hatten. Die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände haben durch Beschaffung von Rohstoffen und Arbeitsaufträgen dahin zu wirken, daß diese Verpflichtung in vollem Umfange durchgeführt werden kann.

Die Arbeitsbedingungen sind je nach den Verhältnissen des betreffenden Gewerbes durch Kollektivvereinbarungen (Kartellverträge) zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Berufsvereinigungen der Arbeitnehmer festzusetzen, und zwar kollektiv. Für jeden Betrieb mit mindestens 50 Arbeitern ist ein Arbeiterausschuß einzusetzen, der in Gemeinschaft mit dem Betriebsunternehmer darüber zu wachen hat, daß die Verhältnisse des Betriebes nach Maßgabe der Kollektivvereinbarung geregelt werden. Während also bisher der Abschluß von Kollektivverträgen von der freien Entscheidung der einen Berufsstelle angehörigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände abhängig, müssen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch derartige Verträge geordnet werden. Ein auf paritätischer Grundlage errichteter Zentralschuß hat die weitere Durchführung der Demobilisierung, Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens, sowie die zur Sicherung der Existenzbedürfnisse der Arbeiterschaft, insbesondere der Schwerkriegsbeschädigten, erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Dieser Zentralschuß hat aber auch grundsätzliche Fragen zu entscheiden, soweit sich solche bei der kollektiven Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ergeben.

Ein sehr wesentlicher Punkt der Vereinbarung, der sich auch die maßvollsten Arbeitgeberverbände unter dem Zwange der Verhältnisse unterwerfen mußten, bildet ferner die Bestimmung, daß ausschließlich die Gewerkschaften die berufene Vertretung der Arbeiterschaft sind. Die sogenannten wirtschaftsfriedlichen oder gelben Werkvereine werden „vollkommen sich selbst überlassen“, also fallgelassen. Viele Jahre hindurch haben sich die großen maßvollen Arbeitgeberverbände, an ihrer Spitze der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, auf das entschiedenste gegen die Einführung des Achtstundentages gewehrt; und nun haben die Olgar und Kirdorf, die Stinnes und Dugenberg schließlich doch ihren Namen unter den Vertrag setzen müssen. Wohlgerne ist das Schicksal der täglichen regelmäßigen Arbeitszeit beträgt 8 Stunden, und Verdienstminderungen dürfen aus Anlaß dieser Verklärung nicht stattfinden.

Es ist nun kaum zu bezweifeln, daß an ein Fallen der hohen Kriegslöhne unter dem Einfluß dieser Bestimmungen zunächst nicht zu denken ist, eher noch an ein allgemeines Steigen der Löhne. Und nun entsteht die erste Frage, ob wir bei so hohen Löhnen nach Friedensschluß billig genug zu produzieren vermögen, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, zumal doch auch an eine billige Beschaffung von Rohprodukten zurzeit nicht zu denken ist. Darum dürfte das Ausland bei der Regelung unserer Lohnverhältnisse ohne Zweifel sehr bald seinen Einfluß geltend machen.

Nah und Fern.

Die Opfer der Straßennarben in Berlin wurden am Dinstag unter riesiger Beteiligung der Bevölkerung bestattet. 15 Menschen fanden bei den Narben in Berlin ihren Tod, aber nur acht Toten wurde die Ehre der Volkshatung zuteil. Nach einer Feier auf dem Tempelhofer Feld setzte sich der gewaltige Trauerzug gegen 12 Uhr mittags in Bewegung. Die Ordnung war musterhaft. Während des Marsches durch die Stadt und während der Belegung der Opfer läuteten sämtliche Kirchenglocken. Am Landsberger Platz löste sich der Zug auf; nur wenige kamen an der Trauerfeier auf dem kleinen Friedhof der Märgellaken im Friedrichshagen teilzunehmen. An den offenen Massengräbern leitete die Frau Gehrig der Arbeiter-Sängerbundes ein. Dann trugen Louise Bieg, Barth und Karl Liebknecht. Überwältigter Gesang und eine Ehrenhölle der Matrosen beendeten die Feier.

Kein Zucker mehr für Sprengstoff. Es ist das Gerücht verbreitet, daß noch immer Lebensmittel, insbesondere Zucker, für Sprengstoffzwecke verarbeitet werden. Dieses Gerücht ist nach Mitteilung der Münchener Augsburger Abendzeitung unrichtig. Das Kriegsernährungsamt hat auch die Zurückgabe etwaiger Bestände von Zucker, der für solche Zwecke dienen mußte, bereits angeordnet.

Wegen fortgesetzter Wechselschiebungen bei der städtischen Mehrerwerbsstelle in Berlin wurde der erste kaufmännische Beamte rückwärts verbannt. Er begünstigte bei der Verteilung einzelne Firmen und ließ ihnen unter der Hand Ware zukommen, wofür er hohe Bezüge erhielt.

Sensationelle Verhaftung in Lodz. Auf Anregung der deutschen Staatsanwaltschaft in Warschau wurde in Lodz der bisherige Verwalter der französischen Fabrik Collard, Rouffon u. Comp., Grube, verhaftet. Er war von den deutschen Behörden zum Verwalter bestellt worden und soll planmäßig das Gut und mit französischer Fabrik verknüpft haben.

Erleichterte Bewandlung für Damenkleidung. Die Reichsbetriebsstelle hat sich, wie der Politischen Zeitung mitzuteilen wird, bereit erklärt, für Damenkleidung eine Erleichterung der Bewandlungspflicht einzutreten zu lassen. Während der nächsten zwei Monate erhält jede Dame auf Antrag einen Bewandlungsschein ohne Prüfung des Notwendigkeits des Bedarfs. Wegen derselben Erleichterung für Herrenkleidung s. oben zurzeit Erwähnung.

Zur Regelung der Kohlenwirtschaft ergibt folgender Aufsatz, von den Volksbeauftragten Ebert und Baale unterzeichnet: Die Kohlenwirtschaft ist ebenso wichtig und gefährdet wie die Lebensmittelwirtschaft. Die Kohlennot wird trotz Abstellung der Kriegswirtschaft unverändert groß bleiben, schon wegen der Verkehrsschwierigkeiten. Die Aufrechterhaltung der Kohlenwirtschaft ist abhängig von dem geordneten Weiterarbeiten der Organisation. Die örtlichen Organe sind: für den Hausbrand die Städte und Kommunalverbände, für Gas, Wasser, Elektrizität und die Kohlenversorgung der Fabriken die Kohlenabteilungen und Elektrizitätsabteilungen bei den bisherigen Kriegsamtsstellen. Diese sind bereits angewiesen nach Gesichtspunkten der Friedenswirtschaft zu arbeiten. Die Arbeiter- und Soldatenräte, überhaupt alle durch den Übergang der Regierungsgewalt in die Hände des Volkes entstandenen politischen Organe werden aufgefordert, in die bestehende Organisation der Kohlenwirtschaft nicht einzugreifen, sondern deren etwa erforderliche Umgestaltung der zentralen Volksregierung zu überlassen. Nur so kann das schwerste Unheil von dem Volke und dem zurückkehrenden Heere abgewendet werden.

Lehne Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Große Aufregung in Hamburg.

Hamburg, 22. Novbr. (tu.) Erstern abend herrschte große Aufregung in Hamburg. Die Straßen nach dem Stadthaus sind militärisch gesperret und verdunkelt. Am Stadthaus treffen zahlreiche Automobile mit Maschinengewehren und Munition ein. Es verlautet, daß eine stark bewaffnete Macht die Regierung stürzen will, um den gemäßigten Elementen zur Herrschaft zu verhelfen.

Eine sensationelle Erklärung.

Berlin, 22. November. (tu.) Der bayrische Finanzminister Professor Jaffe übergibt dem „Berl. Tgl.“ folgende sensationelle Erklärung: Um keine Verdunkelung der Tatsachen eintreten zu lassen, erkläre ich hierdurch dem „Berl. Tgl.“, daß ich persönlich im Spätherbst 1917 ein von dem Genfer Vertrauensmann des Präsidenten Wilson mir übergebenes Friedensangebot der Vereinigten Staaten in die Hände des Staatssekretärs von dem Botschafter weiter geleitet habe. Dieser hat sich damals mit gegenüber verpflichtet, es dem Staatssekretär von Kühlmann weiterzugeben. Einige Wochen ist ein entsprechendes Friedensangebot der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn in die Hände des Grafen Czernin übergeben worden. Auf beide Angebote ist trotz mehrfacher Anfragen der mit der Übermittlung betrauten Personen weder von Deutschland noch von Österreich-Ungarn eine Antwort erfolgt.

Die Reise Wilsons nach Europa.

Oslo, 22. November (tu.) Ueber die Reise Wilsons ist folgende Information bemerkenswert: Die Reise bezweckt die Regelung von drei Hauptpunkten: Es sind dies: Die Völkerbundfrage, die Freiheit der Meere und die Behandlung von Deutschland. Diese drei Fragen stehen in engem Zusammenhang mit einer anderen Frage, nämlich, ob die Vereinigten Staaten und England künftig Freunde bleiben oder als Konkurrenten austreten werden. Wilson wünscht Freundschaft, aber die Möglichkeit, daß ein starker Konkurrenzkampf zwischen beiden Staaten entsteht, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. England darf jedenfalls nicht hoffen, daß die Welt gestirnt wird, daß die britische Flotte allein die Welt beherrscht.

5000 deutsche Lokomotiven und 13000 Eisenbahnwagen in polnischer Hand.

Berlin, 22. November. (tu.) Wie die „Tägl. Rundsch.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, haben die Polen nicht weniger als 5000 Lokomotiven und 13000 Eisenbahnwagen zurückgehalten, außerdem wurden die Gelder sämtlicher Eisenbahnkassen beschlagnahmt und alles gestohlen. Der Verlust, den wir dadurch erleiden, wird auf über eine Milliarde Mark beziffert. Dazu kommt das riesige Material in den Werkstätten, das auch nicht mehr zurückgeschafft werden konnte.

Die Ankunft Wilsons.

Genf, 22. November. (tu.) Präsident Wilson wird am 26. oder 27. November in London eintreffen und nach 5- oder 6-tägigem Aufenthalt in England nach Paris abreisen. Man nimmt an, daß die Präliminarverhandlungen mit dem Eintreffen des Präsidenten in der französischen Hauptstadt beginnen dürften.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 22. November.

Merktblatt für den 23. November.

Sonnenaufgang	7 ⁵⁵	Mondaufgang	8 ⁴² 21.
Sonnenuntergang	5 ⁴⁴	Monduntergang	11 ⁴² 21.

Zu unserem Bericht über die Vorgänge in unserer Stadt am 18. November dieses Jahres tragen wir nach, daß auf Grund der Vereinbarung von diesem Tage der Arbeiterrat für Wilsdruff die Herren Richard Richter, Jähne und Buchhändler Max Jähne zu Mitgliedern des Stadtrats mit beschließender Stimme gewählt hat. An Stelle der beiden Herren treten die Herren Bernhard Berger und Artur Bellmann als Stadtratsmitglieder ein. Ferner hat er Herrn Bürgermeister Künzel gegenüber auf dessen Ersuchen die schriftliche Erklärung abgegeben, daß es der Arbeiterrat als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, Leben und Eigentum der Einwohnerschaft, wie auch das Eigentum der Stadt zu schützen. Ferner wird der Arbeiterrat sein mögliches Bestes daran zu setzen, um die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt zu erhalten.

Aufhebung der Fleischlosen Wochen. Die Fleischlosen Wochen werden, wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, in Zukunft im ganzen Reiche aufgehoben werden. Man hofft, die bisherigen Fleischrationen an die Versorgungsberechtigten dauernd weiter verteilen zu können, da die hohen Aufschlagungen an Fleisch seitens der Heeres- und Marineverwaltung in Zukunft zum größten Teil entfallen dürften. Die kommende Woche wird die letzte fleischlose Woche sein.

Die für den 4. Dezember angeordnete Volkszählung würde wegen der starken Bevölkerungszuwachsbewegungen durch die Demobilisation und das Zurückbleiben der Heeresangehörigen in die Heimat auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Es ist daher von der Reichsleitung angeordnet, daß die Bundesratsverordnungen vom 24. Oktober 1918 über die Volkszählungen nicht in Wirksamkeit treten und die dafür eingeleiteten Vorbereitungsarbeiten eingestellt werden.

In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landeslustrates vom 18. November wurden folgende Gegenstände beraten bzw. Beschlüsse gefaßt: Zur Unterbringung von Arbeitslosen in der Landwirtschaft ist es unbedingt notwendig, daß unverzüglich Meliorations- (Ackerweidungs-)arbeiten, die in den letzten vier Jahren fast ausnahmslos liegen geblieben sind, in Angriff genommen werden. Dem Ständigen Ausschuss wurde aus diesem Grunde ein Bericht des 4. Sonderausschusses vorgelegt, der sich vor kurzem in einer Sitzung eingehend mit diesem Gegenstand beschäftigt und die Vornahme umfangreicher Meliorationen auch in Sachsen als notwendig und durchführbar gefordert hat. Als solche kommen in Betracht: Wegebauten, Entwässerungsanlagen, Moor- und Teichmeliorationen. Die Staatsregierung soll deshalb gebeten werden, im Sinne des Berichts des 4. Ausschusses gemeinsam mit dem Landeslustrat die erforderlichen Vorarbeiten sofort in die Wege zu leiten und außerdem für eine weitgehende Erleichterung der finanziellen und technischen Unterzügen vonseiten der Landeslustratentbank und der zuständigen Wasserbauämter einzutreten. Weiterhin wird der Landeslustrat bei der Landeskasse für Gemüse und Obst dahin vorstellig werden, daß der Futtererbsenpreis von 2 Mark für den Zentner auch noch nach dem 30. November in Gültigkeit bleibt, damit alle Landwirte, die ohne ihr Verschulden bis dahin die Lieferung nicht ausführen konnten, ebenfalls in den Besitz des erhöhten Preises gelangen. Der Ständige Ausschuss hatte zu einem Entwurf über die beschleunigte Umlieferung des Brotgetreides, nach dem als Endtermin für den Ausdruck der 31. Dezember in Aussicht genommen werden sollte, Stellung zu nehmen. Der Landeslustrat sah die Notwendigkeit eines beschleunigten Ausdruckes im vollen Umfang ein, konnte sich aber mit Rücksicht auf die zurzeit herrschenden großen Wirtschafterschwermisse mit diesem frühen Zeitpunkt nicht einverstanden erklären und hat sich deshalb für eine entsprechende Verlängerung dieser Frist ausgesprochen.

Trocknet Kraut! Neben der Verarbeitung zu Sauerkraut sollte jede Hausfrau auch eine größere Menge Kraut trocknen. Solches geschieht, möglichst fein geschnitten, auf dem Ofen bei gelinder Wärme. Zu beachten ist, daß man die Schnitzeln dünn auslegt und mehrmals wendet. Das beste getrocknete Kraut ist freilich das an der Luft getrocknete. 10 Pfund frisches Kraut ergeben 1 Pfund getrocknetes. Bei der Zubereitung wird das getrocknete Kraut gebräut und mit kaltem Wasser zum Kochen angelegt.

Keine Absetzung von Amtshauptleuten. Es bestätigt sich nicht, daß der Amtshauptmann von Glauchau abgesetzt worden ist. Er befindet sich im Amt, wie alle sächsischen Amtshauptleute, doch unter Kontrolle des Arbeiter- und Soldatenrates. Ebenso widerspricht es den Tatsachen, daß der Kreisauptmann von Chemnitz, Lössow, und Oberbürgermeister Dr. Püschmann abgesetzt worden seien. Auch ihnen sind nur die üblichen Kontrollen beigegeben worden.

Amnestie. Der Volksbeauftragte für Justiz Dr. Gradnauer hat eine Amnestie für Sachsen erlassen. Danach sind die von sächsischen bürgerlichen Gerichten bis zum 19. November rechtskräftig erkannten Strafen wegen politischer Verbrechen oder Vergehen, fernere wegen Vergehen in bezug auf die Religion, wegen Beleidigung und wegen einer mittels der Presse begangenen oder in dem Verleumdungsgesetz unter Strafe gestellten strafbaren Handlung erlassen. Ferner sind die Strafen erlassen, wenn sie nur in Verweis, Haft, Festungshaft bis 3 Monaten, Gefängnis bis zu 3 Monaten oder Geldstrafe bis 600 Mk. besteht.

Behelfsmäßige Entlassungen. Alle in der Heimat an ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsort mit Urlaubsschein anwesenden Offiziere des Beurteilungskontingents, Lieutnants und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 sind bis zum 30. November d. J. aus dem Heeresdienst behelfsmäßig zu entlassen. Sie erwirken sich bei der nächsten militärischen Dienststelle einen Entlassungsschein. Die gelegentlichen Versorgungs- und Entlassungsansprüche dieser behelfsmäßig an ihrem Urlaubsort Entlassenen werden später durch die Bezirkskommandos und Weidämter geregelt. Urlaub, der sich vor dem 30. November bei der Erlangung meldet, werden dort mit ihrem Jahrgang ordnungsmäßig entlassen. Urlaub der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 begeben sich zur nächsten Erlangung, wenn sie ihren Truppenteil nicht erreichen können.

Das Steu. Generalkommando erläßt im Einvernehmen mit dem Ver. r. u. S.-Rat folgende Bekanntmachung: Bei Entlassungsgesuchen haben auch beigefügte Gewerbescheine als Beschäftigungsnachweise volle Geltung. Eine nochmalige Bescheinigung über die bestehende Ordnungsmäßigkeit des Gewerbescheines eingeholen, etwa vom Gewerbeamt oder vom r. u. S.-Rat, bedeutet unnötige Belastung dieser Stellen und ist nicht erforderlich. Den Dienststellen erteilt entsprechende Weisung zu.

Die Garnisonkommandos sind angehalten, sofort geeignete Maßnahmen zu treffen, daß die einzelnen auf den Bahnhöfen losgelöst von ihren Verbänden ankommenden Militärpersonen, deren Gefahrtropenteil nicht in der betreffenden Garnison liegt, Gelegenheit zum Empfangen einer einmaligen warmen Mahlzeit erhalten und dann alsbald ihren Gefahrtropen zugewiesen werden. Sofern die Veranlassung der Verpflegung nicht aus Truppenteilen geschöpft kann, haben sie die zuständigen Kommunalverbände bzw. die

